

Dirk Baier, Sonja Schulz und Christian Pfeiffer

## **Drogenkonsum und Gewalt im Jugendalter**

### **Theoretische Überlegungen und Forschungsstand**

Die kriminologische Diskussion um die Ursachen gewalttätigen Verhaltens im Jugendalter stellt in Bezug auf verschiedene Faktoren die viel zitierte »Henne-Ei-Frage«: Ist ein Faktor tatsächlich die Ursache für das Verhalten oder ist das Verhalten wiederum selbst ursächlich für die Verfestigung bestimmter Faktoren verantwortlich? Als Beispiele für diese Diskussion können die Faktoren der Peergruppen-Integration (Baier u. Wetzels, 2006) oder des Schulschwänzens (Wilmers et al., 2002, S. 287 ff.) dienen. Für beide lassen sich enge Beziehungen mit gewalttätigem Verhalten nachweisen, ob dies aber für die Ermöglichungs- oder Selektionshypothese spricht, ist bislang nicht abschließend geklärt. Die Ermöglichungshypothese nimmt an, dass erst durch den Anschluss an eine delinquente Freundesgruppe beziehungsweise durch das Fehlen im Unterricht die Bedingungen für abweichendes Verhalten geschaffen werden; die Selektionshypothese hingegen vermutet, dass mehr oder weniger dieselben Jugendlichen einem erhöhten Risiko ausgesetzt sind, sich delinquenten Freundesgruppen anzuschließen beziehungsweise die Schule zu schwänzen und gewalttätiges Verhalten zu zeigen.

Eine sehr ähnliche Struktur weist die Diskussion um die Frage des Zusammenhangs von Drogenkonsum und Gewaltverhalten auf (Fuchs, Lamnek, Luedtke u. Baur, 2005, S. 220).<sup>1</sup> Ein Blick in

<sup>1</sup> Dieser Beitrag konzentriert sich auf den Drogenkonsum und dessen Beziehung zum gewalttätigen Verhalten. Es wird weniger auf die Problematik

die Polizeiliche Kriminalstatistik (PKS) zeigt dabei zunächst, dass ein enger Bezug zwischen Drogenkonsum und delinquentem Verhalten im Allgemeinen, gewalttätigem Verhalten im Besonderen zu existieren scheint: Alle aufgeklärten Fälle zugrunde gelegt berichtet die Polizeiliche Kriminalstatistik, dass bei jedem zehnten Tatverdächtigen Alkoholeinfluss bei der Tatbegehung festgestellt wurde; bei Gewaltdelikten ist der Anteil sogar dreimal so hoch, das heißt, 29,7 % aller aufgeklärten Gewaltdelikte wurden von alkoholisierten Tatverdächtigen begangen (BKA, 2006, S.73). Daneben findet sich, dass auf das Konto der Konsumenten »harter« Drogen 8,1 % aller Straftaten gehen (BKA, 2006, S.72); bei der Rauschgiftkriminalität ist erwartbar der Anteil dieser Konsumenten am höchsten (31,5 %), aber auch Raubüberfälle als eine Form von Gewalt werden durch diese Klientel überproportional häufig verübt (16 %).

Nicht allein Statistiken aus dem polizeilichen Hellfeld, sondern auch zahlreiche empirische Dunkelfeldstudien an Jugendstichproben im deutschsprachigen Raum berichten einen Zusammenhang zwischen Drogenkonsum und Gewaltauffälligkeit. So finden zum Beispiel Richter und Settertobulte (2003) für Jungen wie für Mädchen der fünften, siebten und neunten Jahrgangsstufe, dass ein häufiger Substanzkonsum mit der Beteiligung an Schlägereien einhergeht. Dies gilt auch für den Cannabiskonsum, dem nicht selten eine befriedende Wirkung zugesprochen wird. Wetzels, Enzmann, Mecklenburg und Pfeiffer (2001) berichten für eine Stichprobe Münchener Jugendlicher, dass bei jenen, die im letzten Jahr eine Gewalttat begangen haben, der Konsum legaler und illegaler Suchtmittel deutlich verbreiteter ist als unter den nicht gewalttätigen Jugendlichen. So konsumierten 34,5 % der Gewalttäter im

der Drogenabhängigkeit und deren Zusammenhang mit Delinquenz eingegangen (s. hierfür Egg u. Rautenberg, 1999; König, 2003). Dies resultiert daher, dass sich im empirischen Teil des Beitrags auf Befragungsergebnisse von Jugendlichen der 9. Jahrgangsstufe bezogen wird, also auf eine Altersgruppe, in der Drogenabhängigkeit bzw. -missbrauch eine eher untergeordnete Rolle spielt.

letzten Jahr regelmäßig Alkohol, aber nur 15,1 % der Nicht-Gewalttäter (Wetzels, Enzmann, Mecklenburg u. Pfeiffer, 2001, S.228). Auch Fuchs, Lamnek, Luedtke und Baur (2005) bestätigen mit ihren Analysen, dass Drogenkonsum mit Gewalt einhergeht, wobei sie sich auf Befragungen unter bayerischen Kindern und Jugendlichen stützen. Besonders die Konsumenten »harter« Drogen neigen stärker zu gewalttätigem Verhalten.

In Bezug auf den Zusammenhang zwischen Drogenkonsum und Gewalt stellt sich allerdings erneut das Kausalitätsproblem. Die kriminologische Deutung dieses Zusammenhangs rekurriert deshalb auf die bereits erwähnten Ansätze (Ribeaud u. Eisner, 2006). Die erste Perspektive geht von einem kausalen Einfluss des Drogenkonsums aus. Dieser substanzzentrierte Ansatz basiert zum einen auf der Annahme, dass Drogenkonsum die Hemmschwelle zum Begehen ungesetzlicher Taten herabsetzt, das heißt die Urteilsfähigkeit trübt, zu unüberlegten, impulsiven Handlungen motiviert und somit aggressives Verhalten wahrscheinlicher werden lässt. Pharmakologisch betrachtet ist insbesondere bei Alkohol, Crack, GHB, PCB und Kokain die Wirkung erhöhter Aggressivität, Enthemmung und Reizbarkeit belegt (Fuchs et al., 2005, S.220). Zum anderen ist im Zuge der Aufrechterhaltung weiteren Drogenkonsums deren Beschaffung notwendig. In Bezug auf die legalen Drogen kann dies beispielsweise bedeuten, dass verstärkt Diebstähle dieser Drogen begangen werden oder häufiger versucht wird, das Geld zur Finanzierung unter anderem über Taschendiebstähle oder Raubtaten zu beschaffen. In Bezug auf illegale Drogen ist der Kontakt zu einem Vertriebssystem nötig; hier spielt Gewalt in Verbindung mit Drogenhandel, aber natürlich ebenso mit Drogenbeschaffung eine Rolle. Die vorhandenen empirischen Befunde sprechen allerdings gegen Erklärungen, die in der Beschaffungskriminalität die zentrale Verbindung zwischen Drogenkonsum und Gewaltausübung sehen. Demgegenüber existieren mehrere Studien, die Befunde für die These der abgesenkten Hemmschwelle berichten. Vor allem der Alkoholkonsum steht in diesem Sinne mit erhöhter Gewalttätigkeit in Beziehung (Parker u. Auerhahn, 1998; White, Tice, Loeber u. Stouthammer-Loeber, 2002).

Die zweite Perspektive konzentriert sich weniger auf die konsumierten Substanzen, sondern auf die konsumierenden Personen. Der persönlichkeitsorientierte Ansatz geht davon aus, dass die Personen, die Drogen konsumieren, und diejenigen, die gewalttätiges Verhalten zeigen, mehr oder weniger dieselben Eigenschaften besitzen. Insofern wird nicht von einer kausalen Beziehung, sondern eher von einer korrelativen Beziehung ausgegangen: Drogenkonsum ist neben der Gewalttätigkeit eine weitere Art der Äußerung problematischer persönlicher Eigenschaften beziehungsweise negativer Umstände, das heißt eines allgemein delinquenten Lebensstils (Egg u. Rautenberg, 1999). Ein prominentes Beispiel für diesen Ansatz liefert die Selbstkontrolltheorie (Gottfredson u. Hirschi, 1990): Personen mit niedriger Selbstkontrolle, die also unter anderem impulsiv und risikobereit sind beziehungsweise ein unbeständiges Temperament aufweisen, laufen stärker Gefahr, sowohl Drogen zu konsumieren als auch Gewalt anzuwenden.

Welcher der beiden Ansätze das »Drug-Crime-Link« tatsächlich erklären kann, ist bislang nicht abschließend zu beantworten. Einige Querschnittstudien geben Hinweise darauf, inwieweit Drittvariablen für den Zusammenhang verantwortlich, das heißt Selektionseffekte wirksam sind. So prüfen Ribeaud und Eisner (2006) anhand einer schweizerischen Jugendstudie den von Gottfredson und Hirschi (1990) postulierten Zusammenhang zwischen Selbstkontrolle, Drogenkonsum und Gewalttätigkeit. Ihr zentraler Befund ist, dass es zwar sehr starke Korrelationen zwischen Selbstkontrolle und beiden devianten Verhaltensweisen gibt und dass »self-control significantly reduced the correlation between substance use and delinquency, [but] this reduction was not as substantial as the theory would lead us to expect, and the correlation remained substantially above zero at a high level of statistical significance« (Ribeaud u. Eisner, 2006, S.58). Fuchs et al. (2005) prüfen deshalb andere Faktoren als die Selbstkontrolle, wie die Gewalteinrichtung, die Zugehörigkeit zu einer Clique oder die erprobte elterliche Gewalt in einem multivariaten Modell. Bei diesen Analysen wird ein Großteil des Effekts der Zugehörigkeit zu einer Drogenkonsumgruppe auf das Gewaltniveau durch Berück-

sichtigung dieser Faktoren aufgeklärt, was die Vorüberlegung stützt, »dass es sich um Schüler handelt, die in mehreren relevanten Bereichen deviant sind bzw. Devianzerfahrungen aufweisen. Der Drogenkonsum kann daher nicht als isolierter Faktor betrachtet werden« (Fuchs et al., 2005, S. 264). Dennoch bleiben auch hier signifikante Zusammenhänge zwischen dem Drogenkonsum und der schulischen Gewalt bestehen. Insofern scheint zwar der Drogenkonsum ein Resultat schwieriger Sozialisationsumstände zu sein, dennoch existieren auch unabhängig davon Auswirkungen auf das Gewaltverhalten.

Längsschnittuntersuchungen aus dem angelsächsischen Raum belegen einen solchen unabhängigen, ursächlichen Einfluss des Drogenkonsums. Weiner, Sussman, Sun und Dent (2005) stellen heraus, dass vor allem der Gebrauch illegaler Drogen ein Prädiktor für Gewaltausübung ist. Auch Swahn und Donovan (2004) finden, dass Problemtrinken und illegaler Drogengebrauch Risikofaktoren für Gewaltverhalten darstellen, wobei weitere Faktoren wie der schulische Misserfolg zusätzlich berücksichtigt wurden.

Nichtsdestotrotz liest sich eine Liste der Bedingungsfaktoren des Drogenkonsums auch wie die Liste der Ursachen von Gewalttätigkeit (Baier, 2005; Leppin, 2000; Schmidt, 1999). Engel und Hurrelmann (1993) sowie Lösel und Bliesener (1998) berichten beispielsweise Korrelationen zwischen dem Alkohol-/Tabakkonsum und anomischen Gefühlen beziehungsweise geringer Normorientierung. Engel und Hurrelmann (1993) weisen zudem Beziehungen zwischen schulischen Leistungsproblemen und Drogenkonsum nach. Insbesondere für verschiedene Aspekte familienbezogener Interaktionen wurden deutliche Zusammenhänge mit junglichem Drogenkonsum diagnostiziert. Dies betrifft einerseits die direkte Transmission von Konsumstilen (u. a. Schmidt, 1999), andererseits auch problematische Erziehungsstile wie den Gewalteinsatz (u. a. Fuchs et al., 2005). Darüber hinaus ist die Peergruppe von entscheidender Relevanz: »Als einer der stärksten und konsistentesten Risikofaktoren hat sich der Substanzkonsum der Peers oder Freunde herausgestellt« (Silbereisen u. Reese, 2001, S. 140). Der Einfluss von Persönlichkeitseigenschaften wie einer niedrigen Selbstkontrolle auf Drogenkonsum und Gewalt wurde

bereits angesprochen. Die bisherigen Befunde sprechen zusammengefasst dafür, dass der Drogenkonsum wohl als ein eigenständiger Ursachenfaktor für Gewalttätigkeit betrachtet werden kann, wie es der substanzzentrierte Ansatz annimmt. Zugleich ist das Ausmaß des Drogenkonsums selbst wiederum als Resultat spezifischer Sozialisationsbedingungen und Persönlichkeitsfaktoren zu begreifen.

Nachfolgend soll der Beziehung zwischen dem Drogenkonsum und der Gewalttätigkeit anhand einer Schülerbefragung, die vom Kriminologischen Forschungsinstitut Niedersachsen (KFN) im Jahr 2005 durchgeführt worden ist (Baier, Pfeiffer, Windzio u. Rabold, 2006) und bei der Jugendliche der neunten Jahrgangsstufe (Durchschnittsalter: 15 Jahre) aus zehn Gebieten Deutschlands im Mittelpunkt standen, weiter nachgegangen werden. Insgesamt nahmen 17.021 Jugendliche an der Studie teil. In jedem Gebiet wurden entweder Stichproben auf Schulklassenebene per Zufall mit einer hinreichend großen Fallzahl ( $N > 2.000$ ) gezogen oder Vollerhebungen durchgeführt. Alle Schulformen sollten entsprechend ihres Anteils in der Grundgesamtheit repräsentiert werden.

Anders als in den meisten bisherigen Studien werden an dieser Stelle nicht isoliert die einzelnen Drogenarten betrachtet, sondern Gruppen von Drogen konsumierenden beziehungsweise nicht-konsumierenden Jugendlichen, da der Zusammenhang zwischen dem Konsum einzelner Drogenarten und dem Gewalthandeln bereits an anderer Stelle betrachtet wurde (Baier, Pfeiffer, Windzio, Rabold, 2006, S.254 ff.). Diese Strategie wird auch deshalb verfolgt, da zu vermuten ist, dass nicht jede Form des Konsums oder jedes Konsummuster gleichermaßen Gewalt nach sich zieht. Im Jugendalter ist das Erlernen des Umgangs mit Drogen eine Entwicklungsaufgabe (Silbereisen, 1997). Dabei gilt, dass der Großteil der Jugendlichen keine Missbrauchs- beziehungsweise Abhängigkeitssymptome entwickelt und aus dem Konsum »herauswächst«. Nicht infrage gestellt ist damit, dass Drogen bereits in kleinen Mengen beziehungsweise lebensbiografisch sehr früh erstmalig konsumiert körperliche Schäden verursachen. Diese gesundheitlichen Gefahren sind aber insbesondere bei Viel- oder Problemkonsumenten zu erwarten und betreffen nicht die Mehrheit der Ju-

gendlichen. Jugendliche Problemkonsumenten werden ihr Konsumverhalten nicht auf eine Droge beschränken, sondern verschiedene »weiche« wie »harte«, »legale« wie »illegale« Drogen konsumieren (Silbereisen u. Reese, 2001, S. 134). Eine die Konsummuster in den Vordergrund stellende Betrachtungsweise scheint damit dem Jugendalltag und der Analyse des Zusammenhangs von Konsum und Gewalt angemessener.

### **Zur Verbreitung des Drogenkonsums im Jugendalter**

In der KFN-Schülerbefragung 2005 wurde das Ausmaß des Drogenkonsums im zurückliegenden Jahr für zwölf verschiedene Substanzen erfragt. Dieses Ausmaß konnte in fünf Stufen von »nie/kenne ich nicht« bis »wöchentlich bis täglich« eingeschätzt werden. Zudem wurden, um mögliche Antwortmuster sichtbar zu machen, auch zwei nicht existente Drogen (»Turd« und »Knout«) aufgenommen. Neben dem Ausmaß des Konsums wurde zusätzlich das Alter beim Erstkonsum einer Droge abgefragt. Eine Faktorenanalyse der Angaben der Konsumhäufigkeit der zwölf Substanzen (ohne »Turd« und »Knout«) ergab eine Drei-Faktoren-Lösung, nach der zwischen dem Konsum von Alkohol (Bier/Wein, Schnaps/Whisky, Alkopops), Cannabis (Marihuana, Haschisch) und »harten« Drogen (Speed, Ecstasy, Kokain, LSD) zu unterscheiden ist. Das Rauchen von Zigaretten gehört dabei sowohl zum Alkohol-Faktor als auch zum Cannabis-Faktor, weshalb im Folgenden dieser Konsum, gerade weil er recht weit verbreitet ist, gesondert ausgewiesen wird. Das Schnüffeln und der Heroinkonsum (zwei zusätzlich erfragte Substanzen) weisen nur geringe Ladungen auf dem Faktor »harte Drogen« auf und werden nur sehr selten konsumiert, weshalb sie im Folgenden nicht weiter berücksichtigt werden.

Erfasst wurde jeweils die höchste Konsumhäufigkeit einer Substanz. Als seltene Konsumenten wurden jene Jugendlichen klassifiziert, die »ein- oder zweimal« beziehungsweise »drei- bis zwölfmal« im letzten Jahr eine Droge konsumierten; zu den häufigen Konsumenten wurden Befragte mit den Angaben »mehrmals im

Monat« beziehungsweise »wöchentlich bis täglich« zusammengefasst. Eine Ausnahme hiervon betrifft die »harten« Drogen, bei denen bereits die »drei- bis zwölfmaligen« Konsumenten als häufigere Konsumenten klassifiziert wurden. Es zeigt sich, dass nur jeder siebte Jugendliche im letzten Jahr keinen Alkohol getrunken hat (14,1 %). Fast jeder Zweite hat selten, das heißt höchstens einmal pro Monat Bier oder andere alkoholische Getränke konsumiert (46,6 %), mehr als jeder Dritte tat dies noch öfter (39,3 %). Deutlich weniger Jugendliche haben im letzten Jahr zumindest selten zur Zigarette gegriffen (58,3 %). Cannabisprodukte wurden im Gegensatz zu den beiden legalen Drogen von der Mehrheit der Jugendlichen nicht konsumiert (77,1 %). Sehr selten ist der Umgang mit »harten« Drogen: Etwa drei von hundert Jugendlichen berichteten, dass sie eine der vier illegalen Drogen Kokain, LSD, Ecstasy oder Speed zumindest probiert hätten, 1,4 % konsumierten diese dreimal oder noch häufiger im letzten Jahr.

Der jugendliche Suchtmittelkonsum unterscheidet sich nach Geschlecht, Alter, ethnische Herkunft und Schulform. Männliche Befragte konsumieren häufiger Alkohol und Cannabis, aber weniger Zigaretten als Mädchen. Ältere Jugendliche haben alle Substanzen häufiger genutzt, besonders ausgeprägt sind die Zusammenhänge beim Zigaretten- und Cannabiskonsum. Schulformunterschiede sind in erster Linie beim Rauchen zu konstatieren: Hauptschüler rauchen am häufigsten Zigaretten, sind aber beispielsweise beim Alkoholkonsum geringer belastet als Schüler anderer Schulformen. Die verschiedenen ethnischen Gruppen differieren besonders im Hinblick auf den Alkoholkonsum, bei dem deutsche und osteuropäische (inkl. russische) Jugendliche die größte Konsumentengruppe stellen, türkische und arabische Jugendliche hingegen sehr niedrige Quoten aufweisen (siehe Baier et al., 2006, S. 233 ff.).

Neben dem Ausmaß des Konsums wurde auch nach dem Alter des Erstkonsums gefragt. Die Auswertungen hierzu haben ergeben, dass das Erstkonsumalter bei Zigaretten am niedrigsten liegt: Im Mittel haben die Schüler im Alter von 12,5 Jahren zum ersten Mal eine Zigarette geraucht. Beim Alkoholkonsum liegt das Erstkonsumalter bei 12,7 Jahren, beim Cannabiskonsum bei 13,7 Jah-



ren. Wie zu erwarten, fällt dieses bei den »harten« Drogen mit 14,2 Jahren am höchsten aus. Hinzuweisen ist an dieser Stelle darauf, dass diese Altersangaben nicht mit dem durchschnittlichen Einstiegsalter verwechselt werden dürfen, da letztgenanntes nur auf Basis einer alle Altersjahrgänge einer Jugendgeneration umfassenden Studie bestimmt werden kann, nicht anhand einer Studie, die sich allein auf einen Jahrgang bezieht (9. Jahrgangsstufe). Einige Jugendliche werden sicherlich noch während ihrer Jugendzeit, aber erst nach dem 15. Lebensjahr mit dem Konsum beginnen. Hinzu kommt, dass danach gefragt wurde, wann eine Droge zum ersten Mal konsumiert wurde, nicht, ab wann sie zum ersten Mal regelmäßig konsumiert wurde. Die Einstiegsalter, wie sie in anderen Studien berichtet werden, fallen deshalb in der Regel höher aus.

### **Drogenkonsum und gewalttätiges Verhalten**

Welche Beziehungen existieren nun zwischen dem Drogenkonsum und dem Gewaltverhalten? Unterschieden wird zwischen der Gewalt-Prävalenz und der Mehrfachtäterschaft. Im Fragebogen sollten die Jugendlichen beantworten, ob sie im zurückliegenden Jahr eines von vier Gewaltdelikten begangen haben: Raub, Erpressung, Bedrohung mit Waffen und Körperverletzung. Wenn eine Gewalttat begangen wurde, sollte zudem berichtet werden, wie häufig dies geschehen ist. Die Prävalenzrate drückt dabei aus, welcher Anteil an Jugendlichen überhaupt in den letzten zwölf Monaten ein Delikt begangen hat. Inzidenzraten berücksichtigen darüber hinaus, wie häufig ein Delikt begangen wurde. Als Mehrfachtäter werden im Folgenden diejenigen Jugendlichen bezeichnet, die ein Delikt fünfmal oder noch häufiger begangen haben. Insgesamt gaben 16,3 % der Schüler an, eine Gewalttat begangen zu haben, wobei Körperverletzungen am weitesten verbreitet sind (15,1 %), Erpressungen hingegen wurden nur von jedem hundertsten Jugendlichen ausgeführt. Fünf und mehr Gewalttaten haben 3,6 % der Jugendlichen begangen. Vier zentrale Befunde können abgeleitet werden: Erstens zeigt sich, dass ein frühes Einstiegsalter tenden-

ziell mit höheren Gewalt-Prävalenzraten einhergeht (negative Korrelationen)<sup>2</sup>. Im Vergleich mit dem Effekt der Konsumhäufigkeit fallen diese Beziehungen aber deutlich geringer aus; das heißt zweitens, dass ein häufiger Konsum mit höherer Gewalttätigkeit einhergeht, wobei die Zusammenhänge mit der Prävalenz etwas stärker sind als mit der Mehrfachtäterschaft. In Prozentzahlen übersetzt bedeutet beispielsweise die Korrelation zwischen Alkoholkonsum und Gewalttäterschaft ( $r = .20^{**}$ ), dass von den Abstinente(n) (nie konsumiert) 10,7 % im vergangenen Jahr eine Gewalttat ausgeführt haben, von den häufigen Konsumenten aber 25,2 %. Oder in Bezug auf die Mehrfachtäter ( $r = .13^{**}$ ): Während nur 2,3 % der Abstinente(n) zu dieser Gruppe gehören, sind es bei den regelmäßigen Trinkern 6,4 %. Deutliche Zusammenhänge gibt es insbesondere beim Cannabiskonsum ( $r = .26^{**}$  bzw.  $.20^{**}$ ), was dafür spricht, dass diese Droge nicht als harmlos einzustufen ist. Die Beziehungen zwischen dem Ausmaß des Konsums und der Gewalttätigkeit sind auch, so der dritte Befund, nicht primär auf die Nie-Konsumenten zurückzuführen. Die Korrelationen bleiben weitestgehend erhalten, wenn die Abstinenzler aus der Analyse ausgeschlossen werden. Viertens zeigt sich, dass Jugendliche, die früh den Konsum beginnen, gegenwärtig ein höheres Ausmaß des Drogenkonsums aufweisen. Eine Ausnahme bildet der Zigarettenkonsum, bei dem Erstkonsumalter und Konsumhäufigkeit nur in einer schwachen Beziehung stehen. Für die weiteren Analysen lässt sich damit folgern, dass das Ausmaß des Konsums für die eigene Gewalttätigkeit entscheidender ist als das Erstkonsumalter, weshalb sich auf dieses Maß konzentriert wird. Das Erstkonsumalter hat eine eher indirekte Wirkung, insofern ein frühes Alter ein Risiko für aktuell erhöhten Drogenkonsum darstellt.

Mittels der Angaben zur Häufigkeit des Substanzkonsums können fünf Gruppen von Jugendlichen unterschieden werden. Als abstinent werden jene Jugendlichen eingestuft, die im letzten Jahr

<sup>2</sup> Im Text wird bei Zusammenhangsanalysen auf den Korrelationskoeffizienten  $r$  (nach Pearson) zurückgegriffen. Dieser kann Werte zwischen 0 (kein Zusammenhang) und 1 bzw. -1 (perfekter positiver bzw. negativer Zusammenhang) annehmen.

keine der zehn Drogen konsumiert haben. Dies trifft auf jeden zehnten Befragten zu (10,5 %). Zur Gruppe mit moderatem Konsum werden Schüler zusammengefasst, die höchstens selten Alkohol getrunken oder Zigaretten geraucht haben (34,4 % der Befragten). Die dritte und größte Gruppe umfasst Jugendliche, deren Drogenkonsum bereits als problematisch einzustufen ist, insofern regelmäßig auf Alkohol oder Zigaretten zurückgegriffen wird oder auch Probier-Erfahrungen mit Cannabis gemacht wurden (38,0 %). Die restlichen beiden Gruppen sind dadurch charakterisiert, dass sie entweder regelmäßig Cannabis konsumierten oder »harte« Drogen probierten (Gruppe 4) oder zu den wiederholten Konsumenten »harter« Drogen zu zählen sind (Gruppe 5). Dieser fünften Gruppe gehören nur 1,2 % der Befragten an.<sup>3</sup> Anhand der letztgenannten beiden Gruppen zeigt sich, dass der Konsum der illegalen Substanzen nicht losgelöst vom Konsum legaler Substanzen zu betrachten ist. Die deutliche Mehrheit der Jugendlichen in diesen beiden Gruppen konsumiert neben Cannabis und »harten« Drogen zusätzlich regelmäßig Alkohol und Zigaretten (über 80 %). Die Gruppeneinteilung bildet deshalb eine Art Eskalationsmodell ab: Mit jeder Gruppe nehmen sowohl Ausmaß als auch Schädlichkeit des Konsums zu. Da bei der Gruppenbildung nur jene Jugendlichen berücksichtigt wurden, die zu allen Drogen die Konsumhäufigkeit einschätzten, konnten Jugendliche mit fehlenden Angaben keiner Gruppe zugeordnet werden (9,1 % aller Befragten). In Bezug auf deren Konsumverhalten zeigt sich, dass sie der dritten Gruppe recht ähnlich sind, das heißt vor allem beim Konsum legaler Drogen ein problematisches Verhalten zeigen. Warum diese Gruppe zu einigen Items keine Antworten abgegeben hat, lässt sich mit den Daten nicht beantworten; womöglich spielt das bewusste Verschweigen eines selbst als problematisch erkannten Konsums hierbei eine Rolle.

<sup>3</sup> Dass es sich bei dieser kleinen Gruppe um verlässlich antwortende Jugendliche handelt, zeigt folgender Befund: Bei keinem Jugendlichen aus Gruppe 1 oder Gruppe 2 kam ein kürzlich zurückliegender Polizeikontakt wegen eines Drogendelikts zustande, aber immerhin bei 22 % der Jugendlichen aus Gruppe 5

Das hier gewählte Vorgehen, Konsumentengruppen zu unterscheiden und im Hinblick auf das Gewaltverhalten zu vergleichen, ist in der kriminologischen Literatur eher selten zu finden. In einer der wenigen Studien, die in ähnlicher Weise vorgeht, beziehen sich Fuchs et al. (2005) auf zehn verschiedene Konsummuster, denen ebenfalls ein Eskalationsmodell zugrunde liegt, insofern jede folgende Gruppe eine Droge mehr konsumiert beziehungsweise eine andere Drogen-Kombination als die vorangegangene aufweist (Fuchs et al., 2005, S. 242 ff.). Bei der Ausübung von Gewalt zeigt sich dort, dass Schüler mit einem »harten« Konsummuster am häufigsten verschiedene Formen der schulischen Gewalt ausgeübt haben, gefolgt von Schülern, die zwar keine »harten« Drogen, zusätzlich zu den legalen Drogen jedoch noch Cannabis und Amphetamine und/oder Sedativa nehmen. Am wenigsten Gewalt üben die abstinenten Schüler aus.

Die in der KFN-Schülerbefragung unterschiedenen Gruppen lassen sich folgendermaßen charakterisieren: Der Anteil weiblicher Befragter ist überdurchschnittlich hoch in der Gruppe 2, was damit in Zusammenhang steht, dass sich in dieser Gruppe unter anderem die Zigarettenraucher wiederfinden und das Rauchen unter den Mädchen weiter verbreitet ist. Bei vier Gruppen liegt hingegen der Anteil männlicher Befragter über dem Durchschnitt der Gesamtstichprobe, der bei 49,4 % liegt. Bezüglich der ethnischen Herkunft ist zu konstatieren, dass deutsche und osteuropäische Jugendliche verstärkt in den Konsumentengruppen, türkische Jugendliche hingegen in der Gruppe der Abstinenzler zu finden sind. Deutsche Jugendlichen gehören in erster Linie überproportional häufig den legalen Konsumgruppen an, osteuropäische Jugendliche den illegalen. Gleiches gilt für Hauptschüler, wobei diese auch häufiger der Gruppe 1 angehören. Der Anteil an Gymnasiasten ist demgegenüber etwas erhöht bei Jugendlichen, die einen moderaten Konsumstil pflegen. Diese Gruppe erweist sich zudem durchschnittlich als am jüngsten. Mehr als ein halbes Jahr älter sind die Jugendlichen in der problematischsten Drogenkonsumgruppe 5. Es gibt nun einen deutlichen Zusammenhang zwischen der Gruppenzugehörigkeit und dem Gewaltverhalten: Je eher ein Jugendlicher einer problematischen Konsumgruppe angehört, de-

sto eher ist er auch als Gewalttäter beziehungsweise als Mehrfach-täter in Erscheinung getreten. Dies gilt für beide Geschlechter und alle ethnischen Gruppen. Die Jugendlichen aus Gruppe 1 und 2 unterscheiden sich in der Analyse allerdings noch nicht voneinander. Es scheint sogar der Fall zu sein, dass ein moderater Konsum die Gewaltbereitschaft leicht senkt. Dies könnte einerseits ein Hinweis darauf sein, dass der Umgang mit Drogen im Sinne des Gedankens der zu bewältigenden Entwicklungsaufgabe für die weitere Persönlichkeitsentwicklung funktional ist. Andererseits ist die besondere demografische Struktur dieser Gruppe zu bedenken, in der überproportional viele weibliche Befragte und Gymnasiasten vertreten sind. Die Ergebnisse für die anderen drei Gruppen sind hingegen eindeutig, da sich diese im Vergleich zur Gruppe 1 – aber auch untereinander – deutlich im Gewaltausmaß unterscheiden. Mehr als jeder zweite Jugendliche aus Gruppe 5 hat im letzten Jahr mindestens eine Gewalttat begangen, fast jeder dritte dieser Gruppe ist ein Mehrfach-Gewalttäter.

Um der Frage nachzugehen, ob die Unterschiede bezüglich der Gewalttäterschaft auf einem Selektionseffekt beruhen oder ob sich darin auch Einflüsse der Art und Häufigkeit der konsumierten Drogen (substanzzentrierter Ansatz) zeigen, werden zunächst die unterschiedenen Gruppen im Hinblick auf weitere Variablen aus dem Bereich der Familie, der Persönlichkeit, der Freunde und des abweichenden Verhaltens charakterisiert. Die Befunde lassen sich dabei ebenfalls im Sinne eines Eskalationsmodells interpretieren: Bei fast allen betrachteten Indikatoren erweisen sich die problematischsten Drogenkonsumgruppen 4 und 5 als die belastetsten Gruppen. Die Jugendlichen in diesen Gruppen haben zu über 40 % bereits eine Trennung der Eltern erlebt, sie wurden sehr viel häufiger in der Kindheit schwer gezüchtigt oder misshandelt und haben unter anderem aufgrund dieser Gewalterfahrungen aktuell geringere Selbstkontrollfähigkeiten. Zudem bewegen sie sich in Freundschaftsnetzwerken, in denen der Konsum und der Vertrieb von Drogen zur Tagesordnung gehören. Interessant ist zudem, dass jeder zweite Jugendliche der Gruppe 5 im zurückliegenden Jahr selbst eine Gewalttat erlebt hat, was einerseits darauf hindeutet, dass sich diese Jugendlichen häufiger in risikoreichen sozialen

Kontexten bewegen, andererseits aber auch ein Hinweis darauf ist, dass über den Drogenkonsum Gewalterlebnisse möglicherweise zu verarbeiten versucht werden. Die Auffälligkeiten setzen sich zuletzt mit den sehr hohen Mehrfachschwänzerraten der Gruppen 4 und 5 fort.

Diese Auswertungen sprechen dafür, dass es sich bei den Konsumenten mit problematischem Umgangsstil um multipel belastete Jugendliche handelt und dass der Zusammenhang zwischen der Zugehörigkeit zu einer Konsumgruppe und der Gewalttätigkeit weitestgehend deshalb zustande kommt, weil diese Jugendlichen sowohl verstärkt zu Drogenkonsum als auch zu Gewalt neigen. Prüfen lässt sich diese Schlussfolgerung aber nur anhand multivariater Analyseverfahren. Aus diesem Grund wurden abschließend mehrere logistische Regressionsmodelle berechnet, in die die verschiedenen Variablenblöcke schrittweise eingefügt wurden. Die Ergebnisse geben darüber Auskunft, ob das Risiko steigt oder sinkt, zur Gruppe der Täter zu gehören, wenn bestimmte Umstände vorliegen.

Modell I bestätigt, dass die Gruppen 3, 4 und 5 ein bis zu 13-mal höheres Risiko besitzen, zu den Gewalttätern zu gehören als die Referenzgruppe der abstinenten Jugendlichen<sup>4</sup>. Für die Gruppe 2 gilt dies nicht. Um eventuelle Verzerrungen im Antwortverhalten zu kontrollieren, wurde zudem das von den Befragten angegebene Ausmaß des Turd- und Knoutkonsums (also zweier nichtexistenter Drogen) in die erste Analyse einbezogen. Es zeigt sich, dass diese Variable weder mit dem Gewaltverhalten, noch mit dem Zusammenhang von Gruppenzugehörigkeit und Gewaltverhalten in Beziehung steht, weshalb zu folgern ist, dass Gruppenunterschiede nicht auf differenzielle Antwortmuster zurückgeführt werden können. Die Angaben zu diesen Pseudo-Drogen werden deshalb nicht weiter berücksichtigt.

In den folgenden Modellen II bis V werden jeweils weitere Faktoren eingeführt, von denen aus zahlreichen wissenschaftlichen

<sup>4</sup> Tabellen und Abbildungen zur beschriebenen Untersuchung können bei den Verfassern abgefragt werden.

Studien bekannt ist, dass sie mit der Gewalttätigkeit in Beziehung stehen (u. a. Eisner u. Ribeaud, 2003). Zunächst wird dabei die soziodemografische Zusammensetzung der Gruppen kontrolliert. Im Ergebnis zeigt sich, dass das Risiko der Gewalttäterschaft für jede Gruppe deutlich ansteigt. Dies ist, wie zusätzliche Auswertungen belegen, vor allem auf den Einfluss der ethnischen Zugehörigkeit zurückzuführen: Weil zur Gruppe 1 überproportional viele türkische und arabische Jugendliche gehören, diese aber deutlich gewalttätiger sind als andere ethnische Gruppen (Baier, Pfeiffer u. Windzio, 2006), werden die Risiken der anderen Gruppen im Vergleich zur Gruppe 1 unterschätzt. Dies zeigt sich auch im Vergleich der Gruppen 1 und 2, denn wie sich herausstellt, ist bereits der moderate Konsum von Drogen problematisch, wenn die Gruppenzusammensetzung berücksichtigt wird; das Risiko der Gewalttäterschaft der Gruppe 2 liegt nun 1,5-mal höher als bei Gruppe 1. Vergleicht man dementsprechend das Gewaltniveau männlicher Hauptschüler deutscher Herkunft der Gruppe 1 mit dem der Gruppe 2, so erweisen sich letztgenannte als gewalttätiger (10,3 zu 15,4 %).

Neben den demografischen Faktoren werden in den weiteren Modellen die erlebte elterliche Gewalt in der Kindheit, verschiedene Selbstkontrolldimensionen, der Kontakt mit gewalttätigen Freunden sowie die Einstellung, dass der Gewalteinsatz ein legitimes Mittel der Selbstbehauptung und -durchsetzung ist (Gewaltaffinität), eingeführt. Die Zusammenhänge mit der Gewalttäterschaft stellen sich mit Ausnahme des Effekts der Impulsivität so dar, wie dies vermutet werden konnte: Im Vergleich mit Jugendlichen, die keine Gewalt in der Kindheit erfahren haben, weisen die gezüchtigten beziehungsweise misshandelten Jugendlichen ein mindestens 1,3-mal so hohes Risiko eigener Gewalttäterschaft auf. Jugendliche mit niedriger Selbstkontrolle führen sehr viel häufiger Gewalttaten aus. Die Bekanntschaft mit gewalttätigen Freunden erhöht das Gewaltrisiko um mindestens das 2,5-fache; wenn mehr als zehn solche Beziehungen existieren, ist das Risiko 13,7-mal so hoch. Gewaltaffine Einstellungen erhöhen ebenfalls das Risiko eigener Gewalttäterschaft deutlich.

Der Vergleich der Effekte der Gruppenzugehörigkeit in Modell

II und Modell V spricht nun einerseits dafür, dass tatsächlich ein Großteil des Zusammenhangs zwischen Drogenkonsum und Gewalttäterschaft darauf zurückzuführen ist, dass es sich um dieselbe problembelastete Gruppe Jugendlicher handelt. Immerhin reduziert sich das Risiko der Schüler aus Gruppe 5, im letzten Jahr mindestens eine Gewalttat begangen zu haben, vom 23-fachen auf das 4,5-fache nach Kontrolle diverser persönlicher und sozialer Umstände. Es ließe sich also folgern, dass sich Präventionsarbeit nicht eigens auf den Verhaltensbereich des Drogenkonsums erstrecken müsste. Die Prävention der Ursachen von Gewalt ist zugleich Prävention von Drogenkonsum und Prävention von drogeninduzierter Gewaltausübung.

Andererseits weisen alle Konsumgruppen im Modell V weiterhin ein signifikant höheres Risiko der Gewaltausübung auf als die abstinenten Jugendlichen. Insofern können die berücksichtigten Faktoren keine vollständige Erklärung des Zusammenhangs von Drogenkonsum und Gewalt leisten. Analysen haben darüber hinaus ergeben, dass sich – mit Ausnahme der Gruppe 3 und der Gruppe der nicht klassifizierten Jugendlichen (jeweils 1,9-faches Risiko) – jede Gruppe von jeder anderen Gruppe signifikant unterscheidet. Selbst wenn zusätzliche Faktoren wie beispielsweise die Gewaltopfererfahrung im zurückliegenden Jahr ins Modell aufgenommen werden, bleiben die Unterschiede zwischen den Konsumgruppen bestehen. Und auch im Hinblick auf die Mehrfachtäterschaft sind ganz ähnliche Befunde zu berichten.

## **Fazit**

Drogenkonsum, so die zentrale Schlussfolgerung aus den vorgestellten Analysen, muss deshalb auch als unabhängiger Risikofaktor der Gewaltentstehung betrachtet werden. Dabei ist nicht erst der Missbrauch problematisch, wie er in erster Linie durch die Jugendlichen in Gruppe 5 abgebildet wird; auch die moderaten Konsumenten sind aufgrund ihres Konsums häufiger als Gewalttäter in Erscheinung getreten. Obwohl mit den zugrunde liegenden Querschnittsdaten streng genommen keine Aussage über



Ursache und Wirkung getroffen werden kann, lässt sich das Ergebnis, dass nach Kontrolle zahlreicher anderer Risikofaktoren ein Zusammenhang zwischen dem Konsum und der Gewalt bestehen bleibt, in diese Richtung interpretieren. Dies bedeutet: Je stärker das Ausmaß des Drogenkonsums ist und je häufiger insbesondere illegale Substanzen konsumiert werden, desto höher fällt das Risiko des Gewalthandelns aus. Insofern würden Maßnahmen zur Prävention jugendlichen Drogenkonsums unmittelbar Maßnahmen zur Prävention von Jugendgewalt darstellen.

Kehren wir abschließend zurück zur eingangs zitierten »Henne-Ei-Frage«, so lassen sich sowohl substanzzentrierte als auch persönlichkeitsorientierte Ansätze mit den präsentierten Daten bestätigen. Drogenkonsum schafft also zum einen Möglichkeiten der Gewaltanwendung (u. a. durch die Absenkung von Hemmschwellen, durch das Aufsuchen bestimmter Konsumorte), zum anderen sind aber auch Selektionseffekte für das »drug-crime-link« verantwortlich. Die empirische Bestätigung beider Ansätze korrespondiert mit der Lebenslaufperspektive, wie sie derzeit in der kriminologischen Forschung recht prominent ist (Sampson u. Laub, 2003). Mit dieser lässt sich das Verhältnis von Drogenkonsum und Gewalttätigkeit als ein sich gegenseitig beeinflussender Prozess auffassen und zwar in mindestens zweifacher Hinsicht: Einerseits erhöhen bereits in der Kindheit bestehende Problemkonstellationen und Frühauffälligkeiten das Risiko, deviante Lernerfahrungen zu sammeln, entsprechende Einstellungen zu entwickeln und Handlungen auszuführen. Der Kontakt mit Drogen ist ein weiterer Schritt, in dessen Folge eine bestehende Karriere verfestigt und das Hinauswachsen aus dieser verzögert wird (König, 2003, S.189). Die Lebenslaufperspektive weist aber andererseits zugleich darauf hin, dass dies nicht allein bei frühauffälligen Personen einsetzen muss, sondern dass aktuelle Lebensereignisse eine ähnliche Wirkung hervorrufen können. Die Ergebnisse unterstreichen diese Überlegung, insofern sie deutlich machen, dass bei Weitem nicht alle Jugendlichen der problematischen Konsumgruppen in der Kindheit Gewalt erfahren haben; das heißt, negative Sozialisationsumstände oder Frühauffälligkeiten sind nur für einen Teil der Konsumenten zu berichten. Gerade für diese Grup-

pe der »späten Starter« kann der Drogenkonsum auch den Einstieg in die weitere Delinquenz darstellen. Mit der Lebenslaufperspektive verbindet sich schließlich aber auch eine optimistische Einsicht: Zu jedem Zeitpunkt einer Karriere ist ein »Ausstieg« möglich. Entscheidend hierfür sind Veränderungen in der informellen Sozialkontrolle und damit in der sozialen Einbindung der Individuen.

## Literatur

- Baier, D. (2005). Abweichendes Verhalten im Jugendalter. Ein empirischer Vergleich verschiedener Erklärungsansätze. *Zeitschrift für Soziologie der Erziehung und Sozialisation*, 25, 381–398.
- Baier, D., Pfeiffer, C., Windzio, M., Rabold, S. (2006). Schülerbefragung 2005: Gewalterfahrungen, Schulabsentismus und Medienkonsum von Kindern und Jugendlichen. Abschlussbericht über eine repräsentative Befragung von Schülerinnen und Schülern der 4. und 9. Jahrgangsstufe. Hannover: KFN.
- Baier, D., Pfeiffer, C., Windzio, M. (2006). Jugendliche mit Migrationshintergrund als Opfer und Täter. In W. Heitmeyer, M. Schrötte (Hrsg.), *Gewalt. Beschreibungen, Analysen, Prävention* (S.240–268). Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung.
- Baier, D., Wetzels, P. (2006). Freizeitverhalten, Cliquenzugehörigkeit und Gewaltkriminalität: Ergebnisse und Folgerungen aus Schülerbefragungen. In A. Dessecker (Hrsg.), *Jugendarbeitslosigkeit und Kriminalität* (S.69–98). Wiesbaden: Krimz.
- BKA (Hrsg.) (2006). *Polizeiliche Kriminalstatistik Bundesrepublik Deutschland. Berichtsjahr 2005*. Wiesbaden.
- Egg, R., Rautenberg, M. (1999). Drogenmissbrauch und Kriminalität. Ergebnisse einer vergleichenden Literaturanalyse. In R. Egg (Hrsg.), *Drogenmissbrauch und Delinquenz – Kriminologische Perspektiven und praktische Konsequenzen* (S.139–148). Wiesbaden: Krimz.
- Eisner, M., Ribeaud, D. (2003). Erklärung von Jugendgewalt – eine Übersicht über zentrale Forschungsbefunde. In J. Raithel, J. Mansel (Hrsg.), *Kriminalität und Gewalt im Jugendalter. Hell- und Dunkelfeldbefunde im Vergleich* (S.182–206). Weinheim u. München: Juventa.
- Engel, U., Hurrelmann, K. (1993). *Was Jugendliche wagen*. Weinheim: Juventa.
- Fuchs, M., Lamnek, S., Luedtke, J., Baur, N. (2005). *Gewalt an Schulen 1994–1999 – 2004*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

- Gottfredson, M. R., Hirschi, T. (1990). *A General Theory of Crime*. Stanford: University Press.
- König, J. M. (2003). Drogen und Delinquenz. Über den Zusammenhang von Drogenabhängigkeit und Kriminalität. *Bewährungshilfe*, 50, 182–191.
- Leppin, A. (2000). Alkoholkonsum und Alkoholmissbrauch bei Jugendlichen: Entwicklungsprozesse und Determinanten. In A. Leppin, K. Hurrelmann, H. Petermann (Hrsg.), *Jugendliche und Alltagsdrogen. Konsum und Perspektiven der Prävention* (S. 64–94). Neuwied u. Berlin: Luchterhand.
- Lösel, F., Bliesener, T. (1998). Zum Einfluss des Familienklimas und der Gleichaltrigengruppe auf den Zusammenhang zwischen Substanzgebrauch und antisozialem Verhalten von Jugendlichen. *Kindheit und Entwicklung*, 7, 208–220.
- Parker, R. N., Auerhahn, K. (1998). Alcohol, Drugs, and Violence. *Annual Review of Sociology*, 24, 291–311.
- Ribeaud, D., Eisner, M. (2006). The ›drug-crime link‹ from a self-control perspective: An empirical test in a Swiss youth sample. *European Journal of Criminology*, 3, 33–67.
- Richter, M., Settertobulte, W. (2003). Gesundheits- und Freizeitverhalten von Jugendlichen. In K. Hurrelmann, A. Klocke, W. Melzer, U. Ravens-Sieberer (Hrsg.), *Jugendgesundheitsurvey. Internationale Vergleichsstudie im Auftrag der Weltgesundheitsorganisation WHO* (S. 99–157). Weinheim u. München: Juventa.
- Sampson, R. J., Laub, J. H. (2003). *Shared beginnings, divergent Lives: Delinquent boys to age 70*. Harvard: University Press.
- Schmidt, B. (1999). Wie kommt es zum Konsum und Mißbrauch von illegalen Substanzen? In M. Freitag, K. Hurrelmann (Hrsg.), *Illegale Alltagsdrogen: Cannabis, Ecstasy, Speed und LSD im Jugendalter* (S. 65–80). Weinheim u. München: Juventa.
- Silbereisen, R. (1997). Konsum von Alkohol und Drogen über die Lebensspanne. In R. Schwarzer (Hrsg.), *Gesundheitspsychologie* (S. 189–208). Göttingen: Hogrefe.
- Silbereisen, R. K., Reese, A. (2001). Substanzgebrauch Jugendlicher: Illegale Drogen und Alkohol. In J. Raithel (Hrsg.), *Risikoverhaltensweisen Jugendlicher. Formen, Erklärungen und Prävention* (S. 131–153). Opladen: Leske + Budrich.
- Swahn, M. H., Donovan, J. E. (2004). Correlates and predictors of violent behavior among adolescent drinkers. *Journal of Adolescent Health*, 34, 480–492.
- Weiner, M. D., Sussman, S., Sun, P., Dent, C. (2005). Explaining the link between violence perpetration, victimization and drug use. *Addictive Behaviors*, 30, 1261–1266.

- Wetzels, P., Enzmann, D., Mecklenburg, E., Pfeiffer, C. (2001). Jugend und Gewalt. Eine repräsentative Dunkelfeldanalyse in München und acht anderen deutschen Städten. Baden-Baden: Nomos.
- White, H. R., Tice, P. C., Loeber, R., Stouthammer-Loeber, M. (2002). Illegal Acts Committed by Adolescents under the Influence of Alcohol and Drugs. *Journal of Research in Crime and Delinquency*, 39, 131–152.
- Wilmers, N., Enzmann, D., Schaefer, D., Herbers, K., Greve, W., Wetzels, P. (2002). Jugendliche in Deutschland zur Jahrtausendwende: Gefährlich oder gefährdet? Baden-Baden: Nomos.